

DRESDNER
KRIMINAL

Victoria Krebs



BLUTIGES ERBE IN DRESDEN

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Victoria Krebs

BLUTIGES ERBE IN DRESDEN

saxophon

Durst! Sie hat quälenden Durst. Und dröhnende Schmerzen im Kopf. Maria öffnet die Augen einen Spalt breit, schließt sie aber gleich wieder. Unsäglich schmerzt das weiße, grelle Licht, das wie ein Pfeil ihre Pupillen durchbohrt. Etwas berührt ihren Arm. Doch bevor sie die Augen komplett öffnen kann, versinkt sie wieder in tiefe Bewusstlosigkeit.

Sie steht in einem wogenden Meer aus weißen Schleiern, die so zart sind, dass sie beinahe durchsichtig wirken. Leicht wie ein Hauch verhüllen sie ihr Gesicht, flattern dann wieder hoch und schlingen sich spielerisch um ihre Arme und Beine. Anmutig und beschwingt wie eine Tänzerin bewegt sie sich auf der Bühne, begleitet von fernen Sphärenklängen und untermalt von einem sanften Rauschen, als striche eine seichte Brise durch einen Blätterwald. Mühelos und leicht wie eine Feder schwebt sie über den Boden, fühlt sich eins mit der Schwerelosigkeit.

Jäh ertönt ein harter Misston, ihre fließenden Bewegungen erstarren. Hinter einem der unzähligen Schleier taucht ein dunkler Schatten auf. Er wirkt groß und bedrohlich. Als der Schatten sich nähert, kann Maria den Umriss

einer Gestalt ausmachen. Sie spürt die Gefahr, die von dieser angsteinflößenden Erscheinung ausgeht. Ihre Härchen stellen sich auf. Sie muss fliehen! Hastig will sie sich umdrehen, um fortzulaufen, doch ihre Bewegungen sind quälend langsam. Zu langsam, denn der schwarze Schatten kommt immer näher. Als er dicht hinter ihr ist, reißt sie den Kopf herum und sieht voller Entsetzen, dass sich die zarten Schleier in Tentakel verwandelt haben. Sie wickeln sich um ihre Beine, ziehen an ihren Armen und fahren durch ihre Haare. Verzweifelt versucht sie, sich aus der Umklammerung zu befreien. Vergeblich. Gerade, wenn es ihr gelungen ist, einen dieser klebrigen, Schleim absondernden Fangarme wegzureißen, schlingt sich bereits ein neuer um ihre Gliedmaßen. Wild schlägt und tritt sie mit Händen und Füßen nach diesem Ungeheuer, um ihm zu entkommen. Dann hält sie abrupt inne.

Sein heißer Atem streicht über ihren Nacken. Sekunden später packen Hände hart nach ihren Armen. Vor Angst und Grauen schreit sie laut auf. Ein dröhnendes, höhnisches Lachen ist die Antwort. Die Hände geben ihre Arme frei,

fahren blitzartig hoch zu ihrem Hals, umschließen ihn fest und drücken zu. Maria will schreien, um Hilfe rufen, doch nur ein ersticktes Gurgeln kommt heraus. Erbarmungslos drücken die Hände immer fester zu, sie schnüren ihr die Kehle ab. Ihr wird schwindelig und in ihren Ohren beginnt es zu rauschen. Doch mit einem Mal lässt das Monster sie los und gibt ihren Hals frei. Gierig schnappt sie nach Luft. Im ersten Moment begreift sie nicht, was geschehen ist. Das Ungeheuer und auch die Schleier sind verschwunden. Stattdessen ist sie nun von nackten, weißen Wänden umgeben. Instinktiv greift sie sich an die Kehle.

»Frau Wagenried?« Eine Stimme, die von weit her zu kommen scheint, dringt an ihr Ohr.

Sie versucht, die Stimme zu lokalisieren, doch es gelingt ihr nicht. Da ist niemand, den sie sehen kann.

»Ich bin hier.« Sie spürt eine leichte Berührung an ihrem linken Unterarm. Maria rollt den Kopf auf die Seite und sieht eine weiße Uniform. Ihr Blick gleitet höher. Ein rundes freundliches, rotwangiges Gesicht mit einem

weißen Häubchen auf dem Haar lächelt ihr entgegen.

»Willkommen zurück in der Wirklichkeit.«

Es dauerte einen Moment, bis Maria begriff, wo sie war. Die Schüsse, der Unfall, Hellwigs Schreie, das Krachen der kollidierenden Autos, das Überschlagen. Alles wirbelte wie in einem Kaleidoskop in bunten, schrillen Farben und Klangfetzen durcheinander.

»Krankenhaus Neustadt?«, brachte sie mühsam hervor.

Die Schwester nickte.

»Mein Kollege Hellwig Dreiblum, wie geht es ihm?«, krächzte Maria. Ihre Kehle fühlte sich an wie Schmirgelpapier. Der Schatten, der für Sekundenbruchteile über das Gesicht der Schwester gehuscht war, entging Maria nicht. *Nein, bitte nicht!*

»Ist er ... tot?«

»Nein, er lebt, aber ... aber Sie sollten jetzt erst mal wieder zu Kräften kommen. Später, wenn Sie sich ...«

»Was ist mit ihm? Sagen Sie's mir!«

»Nun, es müssen noch mehrere Untersuchungen durchgeführt werden und ...«

»Schwester, bitte!«

Einige Sekunden herrschte Schweigen, dann sagte sie: »Er hat eine Verletzung im unteren Bereich der Wirbelsäule.«

»Das heißt, er ist gelähmt?« Maria kam ihre eigene Stimme unnatürlich laut vor.

»Ich bin nicht berechtigt, Ihnen weitere Auskünfte zu geben. Sie müssen den Arzt fragen. Der wird in ungefähr einer Stunde zu Ihnen kommen.« Sie griff nach einer Schnabeltasse, die auf dem Schränkchen neben Marias Bett stand. »Trinken Sie etwas«, sagte sie bestimmt und führte den Plastikbehälter an ihren Mund. Gehorsam trank Maria und ließ dann erschöpft den Kopf ins Kissen zurücksinken. Doch sofort durchzuckte sie der nächste Gedanke.

»Dr. Desmond Petermann liegt auf der Intensivstation. Schädel-Hirn-Trauma. Was ist mit ihm?«

»Dr. Petermann? Der wurde gestern von der Intensiv auf die chirurgische Station verlegt.«

Maria fiel ein Stein vom Herzen. Wenigstens eine positive Nachricht.

»Gestern? Wie lange bin ich denn schon hier?«

Die Schwester lächelte. Zwei Grübchen erschienen auf ihren Wangen und um die dunkelbraunen Augen gruben sich kleine Lachfältchen.

»Vierundzwanzig Stunden Schönheitsschlaf. Nein, im Ernst, Sie haben eine Gehirnerschütterung und mehrere Rippenbrüche davongetragen. Sie haben ziemlich großes Glück gehabt.«

Ich ja, Hellwig wohl nicht.

Sie musste sich gedulden, bis der Arzt kam. Sie versuchte sich aufzurichten, wurde aber durch den stechenden Schmerz in ihrer Seite daran gehindert.

»Was haben Sie denn vor? Wir bleiben mal schön liegen, nicht wahr?«

Behutsam drückte die Schwester sie wieder in die Kissen.

»Ich will zu Hellwig, meinem Kollegen, und zu Dr. Petermann. Er ist doch wieder bei Bewusstsein.«

»Gewiss«, bestätigte die Schwester freundlich, aber unnachgiebig. »Später. Erst wenn Dr. Herrich bei Ihnen gewesen ist. Dann schauen wir weiter.«

Maria war zu erschöpft, um sich gegen die sanfte, aber resolute Schwester durchzusetzen.

Bleierne Müdigkeit senkte sich erneut auf sie hinab. Sie bat noch einmal um etwas zu trinken und schlief unmittelbar danach wieder ein. Sie wachte erst wieder auf, als sie an der Schulter berührt wurde. Sie brauchte einige Sekunden, um sich zu orientieren. Als sie Dr. Herrich neben der Schwester sah, wurde ihr schlagartig wieder bewusst, dass sie im Krankenhaus lag – Hellwig schwer verletzt, Derscheinbar außer Gefahr, sie selbst nur mit kleineren Blessuren.